



Die Blickpunkte

Es war der zweite Tag eines Workshops über Straßenfotografie in Hollywood. Ich hatte ursprünglich vorgehabt, mit den Teilnehmern in das Zentrum von Los Angeles zu gehen, änderte aber den Plan, als ich von einem Bauernmarkt ganz in der Nähe erfuhr. So gewannen wir – bei ebenso großem Potenzial für gute Fotos – wertvolle Zeit für Bilderkritiken am Nachmittag hinzu.

Am zweiten Tag dieses Workshops sollten die Teilnehmer Menschen fotografieren. Dazu stellte ich ihnen einige Aufgaben, von denen eine darin bestand, den Schwerpunkt auf die Hände einer Person zu legen. Auf diese Weise wollte ich vermeiden, dass die Teilnehmer lediglich durch das Bild laufende Menschen ablichten, bloß um die Aufgabe zu erfüllen. Ich wollte sie dazu bringen, genau darauf zu achten, wen sie fotografieren, und dabei eine Sache an der Person hervorzuheben, die sie als besonders interessant erachteten.

Nachdem sich die Teilnehmer in alle Richtungen verstreut hatten, begann ich meine eigene Suche nach einem interessanten Motiv. Als ich die belebte Straße entlanglief, fiel mir eine grüne Tür auf, die ungewöhnlich an einer Häuserecke positioniert war. Mich reizten an ihr die Farbe und die Form. Dass sie sich als idealer Hintergrund für ein Porträt eignete, war mir sofort klar. Ich merkte mir diese Tür für den Fall, dass ich dafür eine geeignete Person finden sollte.

Da die Straßen wegen des Marktes abgesperrt waren, konnte ich mich mitten auf die Kreuzung stellen und Hunderte von Männern, Frauen und Kindern beobachten. Menschen aus allen Altersgruppen und Ethnien gingen an mir vorbei oder um mich herum, wobei ich mich wie ein Fels in einem Fluss fühlte, der vom Wasser umspült wurde. Doch statt auf die Gesichter oder die Kleidung der Menschen zu achten, sah ich auf ihre Hände. Ich hatte keine Ahnung, nach was ich Ausschau halten sollte, war mir aber sicher, dass ich es schon wissen würde, wenn es soweit wäre. So kam es, dass mir ein junger Mann mit Tätowierungen an Armen und Händen auffiel, der eine Plastiktüte mit Nahrungsmitteln von einem Marktstand bei sich trug. Ich ging auf den Mann zu und sprach ihn auf seine Tätowierungen an. Er hatte ein freundliches Wesen und so fragte ich ihn, ob ich ihn fotografieren dürfe. Er willigte sofort ein und ich führte ihn zu der Tür, die mir zuvor aufgefallen war.

Wie üblich hatte ich meine Kameraeinstellungen bereits vorher für die Lichtverhältnisse unter dem bewölkten Himmel vorgenommen: ISO 800 und Weißabgleich für Bewölkung. Bei Blende 5,6 lag die Verschlusszeit deutlich kürzer als meine Höchstgrenze von 1/200 s.

»Ein Fehler vieler Fotografen besteht darin, dass sie fotowürdige Momente ausschließlich bei besonderen Gelegenheiten wie Urlauben oder Geburtstagen vermuten.«

Als ich den Mann vor der Tür platzierte, bemerkte ich, dass die Farbe seiner Tattoos genau zum Grün der Tür passte und sein rosafarbener Pullover in wunderbarem Farbkontrast zu diesen Grüntönen stand. Ich hätte keine bessere Besetzung für dieses Bild finden können.

Da ich die Hände und Tätowierungen des Mannes betonen wollte, stellte ich die Blende meines Zoomobjektivs auf 2,8 und bat ihn, mir seine Hände so entgegenzustrecken, dass sie in einer Schärfenebene lagen. Die Schärfentiefe fiel knapp aus und trotzdem sollten die eintätowierten Buchstaben auf seinen Fingern, die zusammen das Wort »devotion« ergaben, knackscharf wiedergegeben werden. Dabei machte ich mehrere Aufnahmen, feilte an der Komposition des Gesamtbildes und achtete auf exakte Fokussierung (siehe Seite 54).

Anschließend bedankte ich mich bei dem Mann und ließ mir seine Kontaktdaten geben, um ihm später das Bild per E-Mail schicken zu können. Ich hoffe, dass es ihn genauso gefreut hat wie mich, als ich das Foto gemacht habe.

Verpasste Gelegenheiten

Die Welt steckt voller fotografischer Möglichkeiten. Die Frage ist nur, ob der Fotograf darauf vorbereitet ist, diese zu nutzen, oder eben nicht. Das Foto des jungen Mannes mit dem Schriftzug über den Fingern hätte mir sehr leicht entgehen können. Auf einem Bauernmarkt wie diesem gab es schließlich genug anderes zu sehen. Hunderte von Leuten waren um mich herum, während an den Marktständen Kunsthandwerk, Kleidung und Essen feilgeboten wurde. Die Luft war von Essensdüften, Stimmengewirr und Musik erfüllt. Und doch konnte ich inmitten all dessen die schwachgrünen Tattoos auf den Händen eines Mannes ausmachen, die perfekt zu der grünen Tür passen, die ich Minuten zuvor entdeckt hatte. War das alles einfach nur glücklicher Zufall?

Das könnte man annehmen, wenn ich nicht von zahllosen weiteren Begebenheiten dieser Art berichten könnte, bei denen es mich mitten im Gewusel zu etwas hinzog, woraus später ein besonderes Foto wurde. Manchmal bauten sich diese Situationen

eher langsam auf, manchmal war es nur ein kurzer Augenblick. Und doch gehe ich davon aus, dass viele dieser Fotos nur dadurch möglich waren, dass ich mich mehr auf das Sehen an sich als auf das Entstehen des Bildes konzentriert habe.

Dass ich für die vielen visuellen Gelegenheiten in der Welt offen bin, liegt meiner Meinung nach vor allem daran, dass ich sie beobachte und nicht nur anschau. Wir schauen dauernd auf irgendwelche Dinge, doch wirkliches Sehen ist das nicht.

Wie oft sind Sie schon nach einem langen Arbeitstag nach Hause gefahren und haben sich nach der Ankunft gewundert, wie Sie eigentlich hingelangt sind? Sie können sich vielleicht nicht einmal daran erinnern, wo Sie überall abgelenkt sind, und staunen, dass das Ganze ohne einen Unfall oder Ähnliches abging. Diese Sehweise haben sich die meisten von uns im täglichen Leben antrainiert. Man schaut nicht aktiv und bewusst hin, sondern wie selbstverständlich – ohne darüber nachzudenken oder zu bewerten, was sich in unserem Blickfeld befindet.

Wenn wir gute Fotos machen wollen, reicht der oberflächliche Blick nicht, sondern wir müssen richtig hinsehen. Dazu gehört auch, dass wir unsere Kamera beherrschen und so vermeiden, dass sie uns zur Belastung wird, bloß weil wir eine Einstellung verändern wollen oder müssen. Darauf folgt dann das Bewusstsein, wie wir etwas sehen und wie wir das in ein Foto umsetzen können.

Eines Tages machte ich Besorgungen und parkte mein Auto auf der obersten Ebene des Parkhauses eines Einkaufszentrums. Auf dem Weg zum Ausgang bemerkte ich den Schatten eines Lampenpfahls, der auf eine kurze, orangefarbene Mauer fiel. Gleich danach wurde ich auf die Farbübergänge vom Weiß einer weiteren Mauer und schließlich zum blauen Himmel aufmerksam. Ich nahm meine Kamera hervor und gestaltete das Bild, wobei ich auf die Anordnung des Geländers, des Lampenschattens und der Überdachung achtete.